

Gesang an die Harmonie.

Von J. G. v. Salis.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
componirt von

Nº 199.

Schubert's Werke.

FRANZ SCHUBERT.

März 1816.

Mässig.

Singstimme.

Schöp-fe_rin be - seel - ter Tö - ne! Nachklang dem O - lymp ent - halt!
Seuf - zer, die das Herz er - stick - te, das, miss - kannt, sich end - lich schloss -

Pianoforte.

Hol - de, kör - per - lo - se Schö - ne, sanf - te gei - sti - ge Ge - walt, die das Herz der
Thränen, die das Aug' zer - drück - te, das einst viel' um - sonst ver - goss, dankt dir wie - der

Er - densöh - ne kühn er - hebt und mild um - wallt! Die in inn'rer Stürme Drange
der Entzück - te, den dein La - be - quell um - floss. Der Empfindung zar - te Blu - me,

labt mit stil - len - der Ma - gie, komm mit dei - nem Sühn - ge - san - ge, Him - mels -
die manch frost'ger Blick ver - sengt, blüht er - quickt im Hei - lig - thu - me ei - ner

cresc.

toch_ter Har.mo - nie, Himmels.toch_ter Har - mo - nie!
Brust, die du ge - tränkt, ei - ner Brust, die du ge.tränkt.

Des Vergangnen Traumgebilde,
Amors Morgenphantasien,
Heisst dein Ruf, so still wie milde
Mondesschatten, uns umziehen;
Auf des Lebens Herbstgefilde
Längst verwelkte Veilchen blühen.
Süsser Täuschung Zauberblüthe,
Die Erfahrung knickt und rafft,
Weckt im ödesten Gemüthe
Deines Wohllauts Schöpfungskraft.

Holder, nun ein süßes Wähnen,
Kehrt das Bild verflössner Zeit;
Zarter strebt der Liebe Sehnen,
Milder glüht die Innigkeit,
Wenn dein Chor den Trauerscenen
Höherm Trost und Anmuth leiht;
Giebt, wo Worte nichts vermögen,
Labsal dem zerstörten Geist;
Der Ergebung stillen Segen,
Wo die Thrän' erschöpfend fleusst.

Hefte auf die lichtern Stellen
Unsrer Bahn der Schwermuth Blick;
Trag' den Geist auf Wohllautswellen
In ein Friedensland zurück.
Solch ein Leben zu erhellen
Braucht man Täuschung und Musik!
Wo der Sturm des Zeitenganges
Meist der Bessern Plan zerreisst,
Träuff' im Balsam des Gesanges
Hoffnung in der Edlen Geist.

Komm, Momente zu verschönen,
Dem, der nicht der Zukunft traut;
Schleuss den Blick mit Schlummertönen,
Der zu starr ins Dunkel schaut;
Wie den Säugling beim Entwöhnen
Eines Wiegenliedes Laut,
Lull' auch uns in goldne Träume
Einer bessern, innern Welt,
Bis ein sanftres Licht die Räume
Unsres Kerkers still erhellt.

Engel! den zum Seelenkranken
Sanftes Mitleid niederträgt;
Der erquickende Gedanken
In der Töne Hülle legt;
Lindernd, statt der Dornenranken,
Seinen Fittig um ihn schlägt;
Dem kein Erdentrost geblieben,
Seiner stummen Schwermuth treu —
Lehr' ihn weinen, lehr' ihn lieben,
Und sein Leben blüht ihm neu.

Gabe, Sterblichen verliehen,
Zart Gefühletes, scheu verhehlt,
Zu vertraun an Melodien —
Süsse Macht, die nie verfehlt,
Seel' an Seele hinzuziehen;
Was beseligt, was uns quält,
Was mit Worten auszudrücken
Keiner Sprache Kraft gelang —
Sehnsucht, Schauer und Entzücken
Zu ergiessen im Gesang.

Stimm' aus jenen lichtern Sphären,
Sprach' aus Psyche's Vaterland,
Mit des Himmels süßsen Zähren
Hier im fremden Thal erkannt —
Ach! sie fühlt noch ihr Begehren,
Höherm Zonen zugewandt;
Kennt die Sprache, mehr die Worte,
Und vernimmt der Seelen Ton;
Wähnt sich an des Himmels Pforte,
Der Verbannung Kluft entflohn.

Tön' in leisen Sterbechören
Durch des Todes Nacht uns vor!
Bei des äussern Sinns Zerstören
Weile in des Geistes Ohr!
Die der Erde nicht gehören,
Heb' mit Schwanensang empor!
Löse sanft des Lebens Bande,
Mildre Kampf und Agonie,
Und empfang' im Seelenlande
Uns, o Seraph, Harmonie!